Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /

This is a self-archiving document (published version):

Martin Henzelmann

**Der Ausbau des Bunjewatzischen zu einer südslavischen
Mikroliteratursprache**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Zeitschrift für Slawistik. 2016, 61(2), S. 353 – 368 [Zugriff am: 30.01.2020]. De Gruyter. ISSN 2196-7016

DOI: <https://doi.org/10.1515/slaw-2016-0018>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-386034>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Martin Henzelmann*

Der Ausbau des Bunjewatzischen zu einer südslavischen Mikroliteratursprache

DOI 10.1515/slav-2016-0018

Summary: Against the background of Slavonic microlinguistics, the Bunjevac dialect in the Autonomous Province of Vojvodina in Serbia is particularly interesting, and its sociolinguistic status is not very clear. The Bunjevci speak a Neo-Shtokavian Ikavian dialect, which has developed its own tradition of writing, but it is not standardized yet. Especially after 1990, language codification has become one of the main goals of some activists, and currently, it is questioned whether we should consider Bunjevac to be a dialect or a separate language. In contrast to this fundamental question, the possibility that Bunjevac could be classified as a microlanguage is rarely discussed.

Keywords: Bunjevac Dialect, Language Standardization, South Slavic Microlanguage

Theoretischer Hintergrund

Die inhaltliche Konzeption des Begriffs ‚Mikroliteratursprache‘ wurde im Rahmen der slavistischen Forschung vor allem von Aleksandr D. Duličenko geprägt. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, dass heutzutage auf Anhaltspunkte zurückgegriffen werden kann, die eine entsprechende Zuordnung einer Varietät ermöglichen, denn dafür bildet sein theoretischer Ansatz eine wesentliche Grundlage. Es geht ihm nicht darum, eine Statusdiskussion zu führen, die sich an inhaltlichen Parametern orientieren würde, sondern – und das ist der entscheidende Punkt – nur um die Frage danach, ob ein organisierter Prozess erkennbar ist, welcher aus einer im Wesentlichen gesprochenen Varietät eine Schriftsprache entstehen lässt (Duličenko 2011: 318–319). Für Duličenko bedeutet das, dass auch ein Dialekt unter der Bedingung als Mikrosprache betrachtet werden kann, dass ein entsprechender Ausbau- und Emanzipierungsprozess erkennbar ist (ebd. und Duličenko 2015: 582–583). Auch wenn diese Position wenig an intralinguistischen Konstellationen ausgerichtet ist, so soll an dieser Stelle davon ausgegangen

*Kontaktperson: Dr. Martin Henzelmann, Institut für Slavistik, TU Dresden, 01062 Dresden, E-Mail: martin.henzelmann@tu-dresden.de

werden, dass eine Mikroliteratursprache über deutlich weniger Möglichkeiten als etwa eine standardisierte Staatssprache verfügt, dass sie aber dank des Vorhandenseins von Schriftdokumenten einerseits sowie der Arbeit an deren Optimierung andererseits das Potential hat, zu einer Schriftsprache im kleinen Maßstab ausgebaut zu werden.¹ Dieses Ziel verfolgen die Bunjewatzen in der Vojvodina seit mehreren Jahren mit großem Eifer.

Die Bunjewatzen

Im 17. Jahrhundert wandert eine Gruppe katholischer Südslaven aus dem dalmatinischen Hinterland stufenweise in die zur Vojvodina gehörende Bačka ein. Sie nennen sich Bunjewatzen; ein Begriff, dessen etymologische Grundlage nicht eindeutig geklärt ist, in der Forschung jedoch oftmals mit dem Buna-Fluss in der Herzegowina in Verbindung gebracht wird. Während man in der serbischen und besonders in der kroatischen Dialektologie davon ausgeht, dass ihre Idiome zu den neuštokavischen ikavischen Mundarten gehören, klassifiziert man sie in der Mikroliteratursprachenforschung zwar als eigenständige Kleinschriftsprache, verzichtet aber weitestgehend auf eine kritische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ansichten über eine linguistische Zuordnung. Diese zwei Standpunkte schließen sich gegenseitig nicht aus, legen aber eine unterschiedliche Gewichtung auf intra- und extralinguistische Faktoren. Der vorliegende Beitrag möchte an dieser Stelle anknüpfen und einen kurzen Überblick über den Verlauf des Sprachausbaus geben sowie dessen Entwicklung kritisch reflektieren. Gleich-

¹ Eine Mikroliteratursprache kennzeichnet sich insbesondere auch durch Leerstellen in zahlreichen Anwendungsbereichen aus, so dass bestimmte terminologische Ebenen nicht bedient werden. So fehlen etwa Aufschriften auf Verpackungen oder Gebrauchsanweisungen, Fachliteratur, Übersetzungen der Weltliteratur in großem Umfang, einfache und Spezialwörterbücher für die meisten Staatssprachen der Welt usw. Im Gegensatz dazu liegt der Schwerpunkt auf der regionalen Zugänglichkeit der Schriftsprache, so dass es oft Nachrichtenkanäle, Printmedien, Ortsschilder, Literatur, Schulbildung, Wörterbücher für die wichtigsten Kontaktsprachen und Lehrwerke gibt, wodurch wiederum grundlegende Unterschiede zu Dialekten im traditionellen Sinne markiert werden, die in der Regel auf eine mündliche Verwendung reduziert sind. Daher sind Textsorten wie etwa Mundartdichtung nicht hinreichend, um den Grundstein für eine Mikroliteratursprache zu legen, vielmehr bedarf es eines sichtbaren Engagements, dessen Ziel die Herausbildung einer Sprache für den Schriftgebrauch ist. Der Zusatz „Mikro-“ gibt zudem Aufschlüsse darüber, dass es sich sowohl zahlenmäßig als auch in funktionaler und geographischer Hinsicht um eine Varietät handelt, deren Kommunikationsradius stark eingeschränkt ist (vgl. dazu auch Marti 2008: 231; Kuße 2009: 41 und Duličenko 2015: 574).

zeitig wird hinterfragt, ob die Klassifizierung als slavische Mikroliteratursprache sinnvoll ist und welche Aspekte dafür bzw. dagegen sprechen.

Bunjewatzische Schriftdokumente in der Bačka – damals und heute

In der Erforschung slavischer Mikroliteratursprachen geht es in erster Linie um das Vorhandensein von Schriftlichkeit, das heißt, dass bestimmte Themengebiete in einer Varietät auch in schriftlicher Form bedient werden können. Vor diesem Hintergrund scheint es interessant, einen kurzen Blick auf die vielfältige Schriftkultur zu werfen, die sich unter den Bunjewatzen herausgebildet hat. Die wichtigsten Ereignisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Der Priester Ivan Antunović, der Aufklärer und geistige Vater der kleinen Minderheit, sah in seiner Tätigkeit im 19. Jahrhundert in erster Linie eine Hilfestellung für die lokale Bevölkerung im Kampf gegen eine weit voranschreitende sprachlich-kulturelle Assimilation und gilt somit als Wegbereiter einer regionalen Literatursprachlichkeit (Miković 2003: 8–9), die im Wesentlichen auf einer ijekavisch-ikavischen Mischform aufbaut. Der kroatische Historiker Robert Skenderović weist mit Nachdruck darauf hin, dass es Antunović zu verdanken sei, die Gunst der Stunde erkannt zu haben, als nationale Minderheiten in Ungarn ihre Muttersprache verwenden durften (Skenderović 2007: 89). Mijo Mandić und seine Arbeit an Zeitschriften setzen diesen Weg fort (Bašić Palković 2011: 134–135), außerdem tragen seine Schullehrbücher nachhaltig zum Selbstverständnis der Gruppe bei, auch wenn sie einen entscheidenden Nachteil haben: Sie orientieren sich nicht an einer einheitlichen Orthographie, sondern beruhen im Kern auf experimentell angelegten Übergangsschreibweisen. Das hängt in erster Linie damit zusammen, dass für die Wiedergabe der phonetischen Besonderheiten zahlreicher südslavischer Varietäten noch keine ausgereiften Normen im Umlauf sind. Das stellt die Autoren im ausgehenden 19. Jahrhundert vor große Herausforderungen, die zur Folge haben, dass besonders die ungarische Orthographie als Richtlinie genutzt und nachgeahmt wird. Bevor 1882 das Graphem <đ> für das Kroatische eingeführt wurde, waren zur Darstellung des Phonems [dʒ] Bigraphen üblich, vor allem <dj> und davor auch <gj> (Rehder 1998: 251), Mandić verwendet außerdem die Kombination <gy> in direkter Anlehnung an das Ungarische als auch zahlreiche Hybridformen, in denen die südslavische mit der ungarischen Lateinschrift vermischt wird. Dadurch wird ersichtlich, dass der Verfasser hauptsächlich an einer für die Bunjewatzen lesbaren Rechtschreibung interessiert ist, allerdings machen die zahlreichen Schwankungen bei der Graphemwahl sowie der ständige Wechsel

zwischen einer phonetischen und einer morphologischen Schreibweise diesen Ansatz wieder zunichte.²

Trotz zahlreicher weiterer Ansätze zur Kodifizierung,³ die sich in den von Aleksandr Duličenko postulierten Kanon einer experimentellen Erweiterung schriftsprachlicher Normen slavischer Mikroliteratursprachen einordnen lassen, weist das Bunjewatzische einen grundlegenden Unterschied zu den anderen neuštokavischen Varietäten auf: Bislang konnte sich keine Sprachform herausbilden, welche in irgendeiner Form einen offiziellen Status erhalten hätte, dazu kommt erschwerend, dass sich laut der letzten statistischen Erhebung von 2011 mit 16.706 Personen nur eine Randgruppe im serbischen Staat zu einer entsprechenden Ethnie zugehörig fühlt (Đurić u. a. 2014: 98). Daher stellt sich nun folgende Frage: Kann eine so vielfältige Varietät wie das Bunjewatzische der Vojvodina überhaupt eine angemessene und verbindliche Regelmäßigkeit entwickeln, welche darüberhinaus auch die von Branislav Brborić (2001: 193) zusammengefassten Kriterien eines allgemeinen Usus und einer kodifizierten und festgelegten impliziten und expliziten Norm einschließen, wenn es aus sprachökonomischer Sicht dafür kaum zu erkennende Anhaltspunkte gibt? Den Werken des 19. Jahrhunderts kann in gewisser Weise eine selbstschützende Funktion zugeschrieben werden, bezwecken sie doch in erster Linie den Erhalt eines Kultur- und Sprachareals, welches in einer ungarisch dominierten Gesellschaft weiträumig zu versinken drohte (Skenderović 2007: 86). Eine völlig andere Dimension kommt der Diskussion um den Status der bunjewatzischen Idiome jedoch in den letzten Jahren zu, denn seither wird versucht, sie nachhaltig in den öffentlichen Raum einzubeziehen, in erster Linie durch die Einführung eines Schulfachs, in dem bunjewatzische Schülerinnen und Schüler in ihrer Mundart

2 Sein Schulbuch, welches mit einigen Abweichungen auf ikavischer Grundlage aufbaut, weist vor allem in der Wiedergabe konsonantischer Phoneme Schwierigkeiten auf. So verwendet Mandić beispielsweise die Grapheme <sz> und <s> für das Phonem [s], später <s> und <š> für [ʃ], und schließlich treten Hybridformen besonders bei der Schreibung ungarischer Toponyme wie etwa Kapošvár, Mezöhegyešu oder Temešvár auf (Mandić 1880: 7, 8, 9, 33). Auch die Staatsbezeichnung für Ungarn und dazugehörige Attribute erscheinen in zahlreichen Varianten, so etwa *Magyari*, *Magjarsku*, *Magjari*, *Magjarskoj* oder *madžarske* (Mandić 1880: 10, 29, 32, 48). Auffällig ist jedoch, dass bei slavischer Lexik nahezu durchgehend der Bigraph <dj> vorgezogen wird (vgl. etwa die Beispiele *izadjemo*, *medjutim*, *vodjom*, *medju*, *Djakova*, *posadjen*, *gradjanin*, *naslidja*, Mandić 1880: 5, 28, 29, 31, 35, 37, 51, 56). Die Orthographie ist teilweise an einer phonetischen Wiedergabe orientiert, trägt aber auch deutliche Züge einer morphologischen Schreibung (phonetisch *istrošenu* und *iznova*, aber morphologisch *mužkoga* und *habsburžka*, Mandić 1880: 41).

3 Dazu zählen etwa die Herausgabe von Kalendern, Zeitungen oder der Unterhaltungs- und Lehrzeitschrift *Neven* (siehe dazu genauer etwa bei Bašić Palković 2011: 134–135).

unterrichtet werden sollen. Die Kritik daran ließ vor allem von kroatischer Seite aus nicht lange auf sich warten, wie ein Beitrag von Petar Vuković verdeutlicht. Erste Überlegungen im Hinblick auf ein Unterrichtsfach hätten im Jahre 2004 außerdem den lautstarken Protest seitens derjenigen Bunjewatzen in Serbien hervorgerufen, die nach wie vor eine kroatische Identität hätten, weiterhin könne der Ausbau der Idiome nur sehr begrenzt fruchten, denn ihr Kommunikationsradius müsse kaum weiter reichen, als es Themengebiete wie die traditionelle Küche, Folklore oder die mythologisierte Geschichte erforderlich machen. Auch an kompetenten Linguisten fehle es in der Gemeinschaft vollkommen, weshalb diese Lücke letztlich nur durch serbische Spezialisten geschlossen werden könne und damit der Assimilation Tür und Tor geöffnet würde (Vuković 2009: 139–141, 152–153). In seinen Ausführungen konzentriert sich der Autor in erster Linie auf systemlinguistische Aspekte, welche tatsächlich bei der Gesamteinordnung der Problematik zu berücksichtigen sind, klammert jedoch die Frage aus, ob man eventuell von einer Mikroliteratursprache sprechen könne. Seine Argumentation würde in ein anderes Licht gerückt werden, wenn es eben nicht in erster Linie darum ginge, welcher Grad an Funktionalität bei einem etwaigen Sprachausbau erreicht wird, sondern dass überhaupt Initiativen auf den Weg gebracht werden, um eine Erweiterung der literarischen Normen zu ermöglichen. Dass dies durchaus gelingen kann, zeigt sich etwa am Beispiel des Kaschubischen, dessen nachhaltige Entwicklung dazu geführt hat, dass es heute bereits als Regionalsprache in Polen anerkannt ist. Selbst wenn Vuković mit seinen Annahmen Recht behalten sollte, so unterschätzt er dennoch die Möglichkeiten, die sich durch eine intensive korpus- und statusplanerische Arbeit ergeben können.

In einem weiteren Text hinterfragen Marija Ilić und Bojan Belić die Rahmenbedingungen, unter denen die Ausbauversuche des Bunjewatzischen ablaufen und verweisen zunächst auf ein grundsätzliches Merkmal aller Sprachen, die aus dem neuštokavischen Kontinuum entstanden sind: Obwohl sie untereinander weitestgehende Übereinstimmungen aufweisen, würden die Sprecher der einzelnen Varietäten mit äußerstem Nachdruck darauf drängen, dass es sich jeweils um eigene Sprachen mit einer eigenständigen Bezeichnung handele, und das sei in dieser Form auch auf die sprachliche Identität der bunjewatzischen Gemeinschaft übertragbar (Ilić & Belić 2014: 93–95). Die Autoren heben einen wichtigen Aspekt hervor, der sich auch heute auf dieses Muster auswirkt, nämlich die erzwungene Registrierung der Gruppe als Kroaten in Jugoslawien ab 1945, so dass man von einem Grundansatz in ihrer linguistischen Ideologie ausgehen könne, der unter dem Motto Verbot und Leiden stehe (Ilić & Belić 2014: 99–100). Vor allem ginge es den Aktivisten heute um eine Sprachpolitik im Hinblick auf Standardisierung, Schulbildung in der Muttersprache, Entwicklung in den Medien und in der Literatur sowie um eine sprachideologisch gleichberechtigte Anerkennung neben

den štokavisch basierten Staatssprachen der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (Ilić & Belić 2014: 105). Die Verfasser berichten weiterhin von dem großen Eifer, mit dem die Bunjewatzten ein deutlich erkennbares Programm abarbeiten würden und dass sie den Schulunterricht in ihrer Varietät, welcher seit 2007 abgehalten wird, als besonderen Erfolg betrachten. Schließlich stellen Marija Ilić und Bojan Belić die Frage, ob man nun von einer Sprache oder von einer Mundart ausgehen sollte, oder aber von einer Mundart, die sich hin zu einer Sprache entwickelt (Ilić & Belić 2014: 114), jedoch vermeiden auch sie die Überlegung, ob eine Klassifikation als slavische Mikroliteratursprache in Betracht gezogen werden könne. In ihren Angaben lassen sich jedoch eindeutige Merkmale erkennen, die charakteristisch für die Kleinsprachenforschung sind. So erwähnt Aleksandr Duličenko, dass etwa die Herausgabe eigenständiger Publikationen bereits als Indiz für eine Klassifikation des Bunjewatzischen als slavische Kleinschriftsprache zu werten sei (Duličenko 2011: 345–346), denn diese Tatsache markiert einen in der Forschungstradition verorteten organisierten Prozess, welcher einer bestimmten Sprachform nach und nach neue Möglichkeiten im Hinblick auf seine schriftsprachliche Verwendung bietet (Duličenko 2011: 318). In diesen Prozess lässt sich ebenso die Einführung einer eigenständigen Unterrichtssprache sowie die Herausgabe dazugehöriger Lehrwerke einreihen, um die es im Folgenden gehen wird.

Ein Blick auf die Rahmenbedingungen und auf das Lehrmaterial, welches seit Kurzem im Schulunterricht verwendet wird, ist besonders lohnenswert, weil es die von Ilić & Belić eingeführten Hintergründe der Sprachideologie widerspiegelt. Zunächst zeigt sich das am bunjewatzischen Übungsbuch von Mirjana Savanov und Nevenka Bašić Palković aus dem Jahre 2014, das den Titel *Буњевачка читанка за 1. и 2. разред основне школе* ‚Bunjewatzisches Lesebuch für die erste und zweite Grundschulklasse‘ trägt und die Ambitionen der Sprachaktivisten verkörpert. Ihnen ist es gelungen, erstmalig ein Lehrbuch zu konzipieren, in dem eine vollständig vereinheitlichte Orthographie verwendet wird. Das Besondere daran ist: Die Texte und Übungen sind für die ersten anderthalb Jahre in Kyrilliza verfasst, erst danach wird die Latinica verwendet, welche die eigentliche Schriftgrundlage für die bisherige bunjewatzische Schrifttradition bildet.⁴ Es wird daher

⁴ Dennoch gibt es zahlreiche Beispiele, in denen das Bunjewatzische auch in Kyrilliza geschrieben wird. Das betrifft unter anderem einige Beiträge, die in den ersten Kalendern im 19. Jahrhundert abgedruckt sind, aber auch noch im 20. Jahrhundert finden wir entsprechende Belege. Interessant ist jedoch, dass es kein vollständig in kyrillischer Schrift verfasstes Werk gibt, sondern dass sie immer nur in Ausschnitten und Fragmenten angewendet wird, während die Einzelbeiträge teilweise recht willkürlich in ihrer Graphie variieren (so etwa in der *Bunjevačka narodna čitanka*, siehe Knežević 1931). Außerdem liegt zumindest ein Text vor, der in ijekavisch-ikavischer

ersichtlich, dass hier eine gewisse Flexibilität im Hinblick auf die Verwendung bestimmter graphischer Systeme durchdringt, die allerdings auch einen speziellen Hintergrund hat. Sie stellt einen Kompromiss zwischen den Interessen der Aktivisten und der serbischen Politik dar, die im Vorwort folgendermaßen begründet wird:

Текстови који су у „Читанки“ намињени ученицима у првом разреду и у првом полугодишту другог разреда одштампани су ћириличним писмом, јел они латиницу уче тек у другом полугодишту другог разреда.

Diejenigen Texte, welche in der „Čitanka“ für die Schüler in der ersten Klasse und im ersten Halbjahr der zweiten Klasse konzipiert sind, sind in kyrillischer Schrift gedruckt, da die Schüler die Lateinschrift erst im zweiten Halbjahr der zweiten Klasse erlernen.

Savanov & Bašić Palković 2014: 3

Mit anderen Worten sollen die Schulkinder, die zunächst nur das serbische kyrillische Alphabet lernen, nicht von der Lateinschrift irritiert werden – eine wenig glaubwürdige Begründung für einen Schriftwechsel, der weder von der bunjewatzischen Elite befürwortet wird, noch in der Sprechergemeinschaft sich andeutet. Die zahlreichen anderen ethnischen und nationalen Minderheiten, die in Serbien und vor allem in der Vojvodina beheimatet sind, stellen schließlich auch nicht ihr Schriftsystem aus besagten Gründen zeitweise um. Es lässt sich daher nicht ausschließen, dass man dem Wunsch der Bunjewatzen, endlich ihre Schulsprache auch in Form von didaktischem Material an die Schülerinnen und Schüler zu vermitteln, unter bestimmten Bedingungen entsprechen konnte, was mir zumindest hinter vorgehaltener Hand vor Ort auch so bestätigt wurde.⁵ Auffällig ist jedoch, dass die serbische Variante der Kyrilliza alle Besonderheiten der Mundarten vollkommen adäquat wiedergeben kann und dass es in dieser Hinsicht zu keinerlei Auffälligkeiten kommt, was wiederum eine bemerkenswerte Erkenntnis mit sich bringt: Bei fast allen anderen slavischen Mikroliteratursprachen oder Varietäten, die einen Ausbau in bestimmten Bereichen vollziehen, stellt häufig die Festlegung einer einheitlichen orthographischen Norm ein enormes Hindernis

Mischform und in Bosančica verfasst wurde und als außerordentlich wichtiges Dokument betrachtet werden kann (abgebildet bei Jačov 1992: 688–690). Somit spielen gleich drei Schriftsysteme eine wichtige Rolle bei der Herausbildung einer literarischen Tradition des Bunjewatzischen.

⁵ So sagten es mir im März 2015 Angehörige der Minderheit. Insgesamt lassen sich aber auch sonst überhaupt keine Anzeichen für eine zukünftige Verwendung der Kyrilliza erkennen, denn ausnahmslos alle Publikationen verwenden heutzutage die Lateinschrift, einschließlich derer für Kinder und Jugendliche wie etwa der *Tandrčak* (Tandrčak 2015).

dar. Für Mirjana Savanov und Nevenka Bašić Palković stellt sich dieses Problem anscheinend gar nicht, sie greifen auf ein vollfunktionales System zurück und orientieren sich vielmehr an einer möglichst genauen Abbildung sprachlicher Besonderheiten. Diese bestehen in erster Linie in der Schreibung in einer ikavischen Variante, allerdings mischen sich bei genauerer Betrachtung einige ekavische Formen ein, so etwa das Adverb *ođe* ‚hier‘ (Savanov & Bašić Palković 2014: 88), interessanterweise aber überhaupt keine ijekavischen. In den zahlreichen Übungsaufgaben nutzen die Autorinnen wiederholt charakteristisches Vokabular mit zahlreichen phonetischen Merkmalen, die neben dem ikavischen Reflex des *Jat* vorkommen, wodurch sie ein gewisses Bewusstsein für die Eigenarten der Mundarten schärfen wollen.⁶ Des Weiteren kann man von einer Gleichberechtigung beider Alphabete bei den Autorinnen nicht ausgehen, denn abgesehen davon, dass die Latinica nur auf den letzten Seiten des Lehrbuchs Anwendung findet, ist das abschließende Stichwortverzeichnis ausschließlich kyrillisch (Savanov & Bašić Palković 2014:115–116), im Gegensatz dazu entspricht diese Verteilung aber überhaupt nicht den tatsächlichen Vorstellungen der Sprachaktivisten, für die die kyrillische Schrift eher ein Mittel zum Zweck zu sein scheint, welches noch nicht einmal erläutert wird. Ganz anders verhält es sich mit der parallel dazu verwendeten Grammatik, der ersten des Bunjewatzischen in dieser Form überhaupt, die für die ersten vier Schuljahre konzipiert ist. Die Verfasserinnen nutzen ebenfalls für eineinhalb Lernjahre das Kyrillische, verdeutlichen den Schülerinnen und Schülern dann aber auf der ersten Seite des lateinisch geschriebenen Teils eindringlich, dass es eine klare orthographische Hierarchie gibt. Während sie sich noch zu Beginn damit begnügen, den Lernenden mitzuteilen, das Bunjewatzische verfüge über 30 Buchstaben, so unterstreichen sie später ganz eindeutig unter Hervorhebung mit Großbuchstaben, dass nur die Latinica als ihre tatsächliche Schrift betrachtet wird, der sie oberste Priorität beimessen:

Bunjevačko pismo je LATINICA.

Die bunjewatzischen Schriftzeichen sind die LATEINISCHEN. (Kujundžić Ostojić & Josić & Tikvicki 2014: 44)

⁶ Das betrifft u. a. den Zusammenfall der Vokalgruppe ‚ao‘ zu ‚o‘ (*као>ко* ‚wie‘), die Verdampfung von ‚o‘ zu ‚u‘ (*школа>школа* ‚Schule‘), Konsonantenausfälle (*врх>вр* ‚Gipfel‘), phonetische Mutationen (*хваљен>фаљен* ‚gelobt‘) sowie die Verwendung einiger eigentümlicher prothetischer Konsonanten (*сугра* statt *угра* ‚Spiel‘, vgl. Savanov & Bašić Palković 2014: 3, 8, 22, 34 u.ö.). Der letzte Fall tritt jedoch weniger regelmäßig auf als die ersten beiden. Zu den Charakteristika der bunjewatzischen Mundarten siehe detailliert bei Peco 1978: 99–121, Prčić 1989: 234–238 und Bogdanović & Marković 2000: 207.

Inhaltlich wirken beide Werke gut aufeinander abgestimmt, was sich vor allem daran zeigt, dass sich eine weitestgehende Einheitlichkeit im Hinblick auf die Orthographie und auf Charakteristika der Mundarten erkennen lässt. Schwächen werden aber dennoch ersichtlich, da der ausgewählte Wortschatz, in dem grundlegende Merkmale der bunjewatzischen Idiome vorkommen, nur wenig variiert, wodurch wiederum eine Ausgewogenheit und Differenzierung nicht nachhaltig gewährleistet wird.

Auch wenn die Herausgabe beider Schullehrbücher erneut für politische Spannungen zwischen Serbien und Kroatien sorgte, so sollte dennoch berücksichtigt werden, dass die Bunjewatzen in der Vojvodina bereits lange vor der Einführung der Bücher in den Unterricht sehr engagierte Versuche unternommen hatten, um ihre Mundarten zu standardisieren. Nachdem sie sich in den 1990er Jahren mehr Anerkennung in kultureller Hinsicht erhoffen konnten, ließ die Forderung nach sprachlicher Autonomie nicht lange auf sich warten. So wurden Vereine und Institutionen gegründet, die bis heute nahezu fieberhaft am Ausbau des Bunjewatzischen mitwirken.

Eine südslavische Mikroliteratursprache?

Alle bisherigen Schritte auf dem Weg hin zu einer Festigung der literatursprachlichen Normen waren grundsätzlich von einer wesentlichen Streitfrage begleitet: Soll man das Bunjewatzische noch als einen Dialekt oder doch bereits als eine sich im Aufbau befindende Sprache betrachten? Diesen zwei Optionen liegen mit den Termini ‚Sprache‘ und ‚Dialekt‘ Paradigmen zu Grunde, die ohnehin in der südslavistischen Forschungslandschaft hochgradig politisiert sind. So thematisieren etwa Žarko Bošnjaković (2013: 190) und Petar Vuković (2009) in ihren Beiträgen genau dieses terminologische Spannungsfeld in Bezug auf die Aktivitäten einiger Bunjewatzen. Vor dem Hintergrund sprachökonomischer und finanzieller Aspekte dürften dem Standardisierungsvorhaben schnell Grenzen aufgezeigt werden, dazu kommt der geringe Kommunikationsradius, der das Bunjewatzische bestenfalls in den Rang einer Regionalsprache heben kann. Die Überlegung, ob man ungeachtet dessen von einer slavischen Mikroliteratursprache ausgehen kann, scheint in diesem Zusammenhang dennoch neue Perspektiven zu eröffnen, schließlich lassen sich zahlreiche Phänomene aus der entsprechenden Forschungstradition in den Arbeiten der Sprachaktivisten wieder erkennen. Bislang ist jedoch Aleksandr Duličenko der einzige, der dieser Fragestellung in Ansätzen nachgeht und fragmentarisch aufzeigt, warum eine entsprechende Klassifikation seiner Meinung nach sinnvoll ist, allerdings geht er zu wenig auf die bisherigen Leistungen ein, durch die es den Befürwortern der

Standardisierung gelungen ist, ein breites Spektrum an literarischen Werken, wissenschaftlichen Publikationen, Zeitschriften (u. a. für Kunst und Kultur), Kalendern, Kinder- und Jugendliteratur sowie eine angemessene Präsenz in den wichtigsten modernen Medien zu etablieren. Vor diesem Hintergrund ist seine Einschätzung deutlich ausbaufähig, zumal auf die Aktivität der zahlreichen Vereine und deren Engagement kaum eingegangen wird. So ist es in erster Linie die *Bunjevačka matica*, an deren Spitze Ivan Sedlak mit Nachdruck den Sprachausbau befürwortet. Eine Vielzahl von Einzelpublikationen und Periodika entstehen in der Herausgeberschaft dieser Dachorganisation, die sich in den Kanon ihrer slawischen Schwesterinstitutionen einreicht und an den internationalen Treffen aller *Matica*-Vereinigungen beteiligt ist. Die entsprechenden Berichte über die Teilnahme sind anschließend in der Zeitschrift *Rič* nachzulesen, so etwa über die Zusammenkunft im slowakischen Martin im Sommer 2013 (Babić 2013: 12–13). Innerhalb der *Matica* wurde eine Abteilung für Sprachangelegenheiten gegründet, deren Vorsitzende Suzana Kujundžić Ostojić gleichzeitig auch die Präsidentin des Bunjewatzischen Nationalrats (mit vollständiger Bezeichnung *Nacionalni savit bunjevačke nacionalne manjine*) ist. Auf meine Nachfrage, wie die Sprechergemeinschaft auf die Standardisierungs- und Implementierungsversuche reagiere, sagte sie mir, dass die Zahlen für sich sprächen, denn mittlerweile würden über 400 Schülerinnen und Schüler am bunjewatzischen Unterricht teilnehmen, Tendenz steigend.⁷ Dieser Trend wird vielleicht auch dadurch begünstigt, dass seit dem Jahre 2011 erstmalig die Möglichkeit besteht, in offiziellen statistischen Erhebungen das Bunjewatzische als Muttersprache anzugeben, wovon 6835 Personen Gebrauch machten (Đurić u. a. 2014: 151). Mit anderen Worten bedeutet das, dass wir heutzutage von einer Gruppe ausgehen müssen, deren nationale Identität sich nicht automatisch mit ihrer sprachlichen überschneidet, was im Hinblick auf die Ansichten anderer Štokavisch-Sprecher eher ungewöhnlich zu sein scheint.⁸

Duličenko fundiert seine Ausführungen im Wesentlichen auf diejenigen Schritte, die nach der politischen Wende in den 1990er Jahren eingeleitet wurden, lässt aber die historische Kontinuität, welche von den Sprachaktivisten heute als

7 Gespräch am 03.03.2015 in Subotica mit Suzana Kujundžić Ostojić, Vorsitzende des Bunjewatzischen Nationalrats und Mitherausgeberin der bunjewatzischen Schulgrammatik *Klupče* für die erste bis vierte Klasse.

8 Dem liegt die heute weitestgehend geläufige Praxis zu Grunde, dass das Ethnonym im štokavischen Sprachraum in aller Regel mit dem verwendeten Lingonym übereinstimmt, woran gleichzeitig auch eine religiöse Zugehörigkeit ablesbar ist. Lediglich Montenegro scheint sich im Moment von dieser Tendenz noch etwas abzuheben, denn nach wie vor sieht dort die Mehrheit der Bevölkerung das Serbische als seine Muttersprache an (Saopštenje 2011: 10).

entscheidendes Kriterium für einen weiteren Ausbau angeführt wird (Ilić & Belić 2014: 109), vollkommen außen vor und beschränkt sich stattdessen auf einen Vergleich zwischen einem Ausschnitt aus der Zeitung *Bunjevačke novine* und der dazugehörigen serbisch-ekavischen Übersetzung (Dulićenko 2011: 346). Prinzipiell ist gegen diese Vorgehensweise nichts einzuwenden, wobei eine Gegenüberstellung mit einem kroatischen Referenztext treffender auf die Problematik zugeschnitten wäre. Durch die Berücksichtigung historischer Affinitäten ließe sich die Gesamtdarstellung vervollständigen, zumal ihr ein bemerkenswerter spezifischer Ansatz zu Grunde liegt: Es geht nicht darum, den systemlinguistischen Status zu beschreiben oder zu diskutieren, sondern die bisherigen Ausbauversuche zu verorten und ihnen einen Raum zu geben, der zwischen der strikten Abgrenzung von Standardsprachen und der traditionellen Dialektforschungen angesiedelt ist. Die Einschätzungen könnten durch eine ausführliche Abwägung von Argumenten, die für und gegen sie sprechen aufgewertet werden, so besteht allerdings die Gefahr, dass die postjugoslawische Soziolinguistik nicht nachhaltig genug in die Argumentation mit einbezogen wird, und darüber hinaus haben wir es eigentlich mit einem Phänomen zu tun, welches in der Mikroliteratursprachenforschung sogar einen gewissen Vorbildcharakter bekommen könnte. Zwar zeigen die ersten Arbeiten bis einschließlich derer, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind, Defizite im strukturellen Bereich und lassen keine einheitliche Orthographienorm erkennen. Im Gegensatz dazu sind die gegenwärtigen Publikationen nahezu vollständig genormt, obwohl paradoxerweise keine bindende Grammatik als Referenz vorliegt. Dass man dennoch eine stringente Vorgehensweise bei der Aufzeichnung bunjewatzischer Texte vorfindet ist dem Umstand zu verdanken, dass die experimentelle Phase im Hinblick auf die Orthographie abgeschlossen zu sein scheint, da man ausschließlich die süd-slavische lateinisch basierte Norm übernimmt,⁹ zudem gilt analog zu den anderen štokavischen Varietäten durchgehend das phonetische Rechtschreibprinzip. Von Neuerungen oder gar Innovationen, die etwa bei der Kodifikation des Montenegrinischen von Bedeutung waren,¹⁰ kann keine Rede sein, stattdessen stehen die Bunjewatzen vor einem ganz anderen Problem. Da es keinerlei Referenzwerke gibt, die den grammatischen, lexikalischen und morphosyntaktischen Bestand ihrer Mundarten erfassen und gleichzeitig verbindlich vorgeben würden, haben wir es in der Praxis immer wieder mit Texten zu tun, die besonders im lexika-

9 Auch daher darf angenommen werden, dass die Kyrilliza den Bedürfnissen der Sprechergruppe nicht gerecht wird und somit zukünftig wohl kaum in Frage kommt.

10 So etwa die Einführung der lateinischen Grapheme <s'> und <z'> bzw. ihrer kyrillischen Entsprechungen <c'> und <3'> zur Abbildung spezifischer montenegrinischer Phoneme (Schubert 2002: 321).

lischen Bereich zu Schwankungen tendieren. Dies lässt sich etwa an der Anthologie der gegenwärtigen bunjewatzischen Literatur erkennen, in der zahlreiche charakteristische Formen mit serbischen gemischt oder parallel zu ihnen verwendet werden.¹¹ Andererseits ist ein wesentliches Merkmal nahezu aller Texte, dass ihre Verfasser um eine konsequente Verwendung der Ikavica bemüht sind, obwohl auch hier einzelne Abstriche gemacht werden.¹² Somit lässt sich sagen, dass das Bunjewatzische zwar (zur Zeit) über keine genormten Regelwerke verfügt, welche für eine einheitliche Kodifizierung unabdingbar sind,¹³ allerdings hat sich auch ohne diese ein relativ stabiler Orthographietyp durchgesetzt, der hinsichtlich seiner Funktionalität weniger Hürden zu überwinden hat als es bei anderen slavischen Mikroliteratursprachen der Fall ist. Sieht man sich etwa die Geschichte des Kaschubischen an, so ist die jahrzehntelange Auseinandersetzung über die Rechtschreibnorm auffällig, die einem halbwegs akzeptablen Kompromiss vorausgegangen ist (Gustavsson 2002: 265).

Ausblick

In der südslavischen Forschungslandschaft wurde das Konzept der Mikroliteratursprachen bisher zu wenig auf linguistische Phänomene übertragen und mit den jeweiligen Forschungstraditionen in Verbindung gebracht. Bis heute werden die Möglichkeiten und das Potential unterschätzt, mit denen das Bunjewatzische seine Korpusplanung bereits jetzt mit ausgesprochenem Nachdruck vorantreibt. Unverkennbar sind außerdem die zahlreichen Überschneidungen, die sich zwischen seinem Ausbauprozess und den gegenwärtigen Charakteristika von Mikroliteratursprachen entsprechend der Forschung erkennen lassen. Dazu kommen umfangreiche Publikationen, die unter anderem die Bereiche Publizistik in Periodika, Literatur in unterschiedlichen Genres, Lehrbücher, Wissenschaft, Kinder- und Jugendliteratur sowie Radio-, Internet- und TV-Präsenz umfassen. Interessant ist jedoch, dass man neben den von Ilić & Belić aufgezeigten sprachpoliti-

11 Das wird besonders an der Verwendung prothetischer Konsonanten deutlich. Diese kommen in den bunjewatzischen Mundarten in Initial- und Finalposition vor, was in den jeweiligen Texten allerdings äußerst unterschiedlich aufgegriffen wird (mit prothetischen Konsonanten etwa Beispiele wie *Sigračke* und *Moždar*, dann aber ohne diese bei *igranke* und *Možda* in den Textbeiträgen von Katica Marganić, Ladislav Kovačić, Gabrijela Diklić und Kata Kuntić, siehe Kujundžić Ostojić (Hg.) 2009: 38, 153, 123, 175).

12 Ekavismen sind etwa *najlepše* und *nigde*, Kujundžić Ostojić (Hg.) 2009: 191, 194.

13 Es existieren umfangreiche Wörterbücher, die jedoch nicht das Ziel verfolgen, eine neue Schriftsprache zu entwerfen, sondern die dialektalen Besonderheiten abbilden, so etwa das Wörterbuch von Peić & Bačlija, welches 1990 nach jahrelanger Detailarbeit publiziert wurde.

schen Zielen auch erkennen kann, dass die Standardisierung mit der Implementierung nahezu zusammenfallen soll. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich nach wie vor konstatieren lassen (also etwa das Festlegen auf einen konsensfähigen lexikalischen Bestand, die damit verbundene Einschränkung der Variantenvielfalt, die notwendige Konsequenz bei der Vorgehensweise, eine umfangreiche kostspielige Implementierungskampagne sowie die deutliche Erhöhung der Sichtbarkeit einer bunjewatzischen Schriftkultur im öffentlichen Raum usw.), besitzt das Bunjewatzische in seiner heutigen Form bereits eine ausgeprägte literarische Tradition. Von den 24 inhaltlichen Parametern, die Duličenko (2011: 343; 2015: 600–601) in seinen Ausführungen als Grundlage für eine Zuordnung slavischer Mikroliteratursprachen angibt, lassen sich für das Bunjewatzische zur Zeit mindestens folgende 14 Aspekte erkennen: Die Belletristik ist mit den Teilbereichen Lyrik, Erzählungen und Romanen vertreten, ebenso wie die Massenmedien mit Zeitungen (wenn auch nicht Tageszeitungen, so erscheinen aber doch in regelmäßigen Abständen eigenständige Ausgaben), Journalen (auch für Kinder), Jahrbüchern (im weitesten Sinne lassen sich die Kalender als solche betrachten), gemischten Ausgaben als auch Radio und Fernsehen (es müsste dazu auch noch das Internet ergänzt werden¹⁴). Die meisten Abstriche sind im Bildungssystem zu verzeichnen, so existiert lediglich bunjewatzische Grundschulbildung, die in einzelnen Unterrichtseinheiten vermittelt wird. Bunjewatzische Mittelschulen, Gymnasien oder Klassen fehlen und es werden bei Weitem nicht alle Fächer unterrichtet, ganz abgesehen von der nicht vorhandenen Hochschulbildung. Das Bunjewatzische ist keine Amtssprache, hat aber einige wissenschaftliche Publikationen vorzuweisen. Es existiert keine umfangreiche Bibelübersetzung, so dass bis heute das Kroatische als Kirchsprache fungiert, obgleich ein Gebetsbuch aus dem 19. Jahrhundert nach wie vor hohe Resonanz erfährt.¹⁵ In den Vereinen sowie in einigen Theaterstücken (besonders für Kinder) wird das Bunjewatzische verwendet, während es momentan keine topographischen Aufschriften gibt. Die von Duličenko veranschlagte persönliche Korrespondenz, die er bei ausnahmslos allen Mikroliteratursprachen feststellt, dürfte auch für das Bunjewatzische zutreffend sein.¹⁶ Orientiert man sich an Duličenos Tabelle, würde das mit anderen

14 So etwa die Homepage <http://www.bunjevci.net> (Letzter Zugriff 04.12.2015).

15 Es handelt sich dabei um Ivan Antunovićs Werk *Čovik s Bogom* (Sekulić 1978: 63), welches in der für den Autor charakteristischen ijekavisch-ikavischen Mischform verfasst wurde.

16 Allerdings müsste dieser Parameter genauer überprüft werden und kann hier lediglich als Vermutung und unter Vorbehalt bejaht werden, so dass mit ihm sogar 15 der 24 Kriterien zutreffen würden. Zu allen anderen Aspekten siehe etwa die Homepage <http://www.bunjevci.net/>. Hier werden zahlreiche Institutionen vorgestellt und ein Überblick über literarische und historische Eckdaten gegeben.

Worten bedeuten, dass das eigenartigerweise nicht aufgelistete Bunjewatzische nach dem Burgenlandkroatischen die am stärksten ausgebaute südslavische Mikroliteratursprache wäre.¹⁷ Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass es sich in seiner jetzigen Beschaffenheit nicht nur in den Kanon der slavischen Mikroliteratursprachenforschung einfügt, sondern dass rund um seinen Sprachausbau auch Rahmenbedingungen entstanden sind, die es ermöglichen, das Bunjewatzische als eine der am weitesten ausgebauten slavischen Mikroliteratursprachen insgesamt zu betrachten.

Literaturangaben

- Babić, T. 2013. Učešće na II kongresu Slovinski matica. Bunjevačka matica med najboljima. *Rič Bunjevačke matice. Dvomisečnik za nauku, kulturu i stvaralaštvo* VIII/81–82, juli-avgust 2013. 12–13.
- Bašić Palković, N. 2011. Prvi bunjevački kalendari i listovi. In Cindori-Šinković, M., Bažant, E. & Bašić Palković, N. (Hg.), *Bunjevačko-šokački kalendari. 1868–1914. Bibliografija*, 134–136. Subotica: Grafoprodukt.
- Bogdanović, N. & Marković, J. 2000. *Praktikum iz dijalektologije*. Niš (=Pomoćni udžbenici. Knjiga druga): Univerzitet, Filozofski fakultet.
- Bošnjaković, Ž. 2013. IV. Govori bačkih Bunjevaca i tradicionalna dijalektologija. In Bošnjaković, Ž. & Simikić, B. (Hg.), *Bunjevci. Etnodijalektološka istraživanja*, 187–230. Subotica & Novi Sad: Nacionalni savet bunjevačke nacionalne manjine & Matica srpska.
- Brborić, B. 2001. *S jezika na jezik*. (Sociolingvistički ogledi II). Beograd & Novi Sad: CPL & Prometej.
- Duličenko, A. D. 2011. *Osnovy slavjanskoj filologii. Tom 2. Lingvističeskaja problematika*. Opole: Opolskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk.

17 Das Burgenlandkroatische erfüllt demnach 18 Kriterien, das Resianische 13, das Čakavische 12, das Kajkavische und das Banater Bulgarische jeweils 11, das Moliseslawische 10, das Venezianische Slowenisch 9, das Prekmurische 7, das Ägäis-Mazedonische 6 und das Pomakische 5 Kriterien. Aus der Übersicht geht hervor, dass neben dem Burgenlandkroatischen in der Gesamtheit der Mikroliteratursprachen nur vier weitere von ihnen mehr Kriterien erfüllen als man sie am Beispiel des Bunjewatzischen erkennen kann, nämlich das Vojvodina-Rusinische 24, das Obersorbische 22 und das Karpato-Rusinische sowie das Kaschubische jeweils 18, so dass das Bunjewatzische nach dem Niedersorbischen, das hier ebenfalls 15 Kriterien zugeordnet bekommt und das in Wirklichkeit mindestens 16 erfüllt, den siebten Rang einnehmen müsste. (In der Zählung wurden jeweils auch diejenigen Punkte berücksichtigt, die Duličenko mit Einschränkungen angibt, aber auch Fehleinschätzungen wie etwa seine Annahmen von 2011 und 2015, es wäre nicht klar, ob es niedersorbische topographische Aufschriften gäbe, dass es bis zu Beginn des Jahres 2010 unklar gewesen sei, ob Karpato-Rusinische Aufschriften vorhanden seien, oder dass eine Kirchsprache [sic!] der islamischen Pomaken existiere. Außerdem ist vor allem die Zuordnung des letztgenannten Fallbeispiels grundsätzlich äußerst umstritten).

- Duličenko, A. D. 2015. *Vvedenie v slavjanskuju filologiju. Učebnoe posobie. 2-e izdanie, stereo-tipnoe*. Moskva: Flinta.
- Đurić, V. u. a. 2014. *Etnokonfesionalni i jezički mozaik Srbije. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova 2011. u Republici Srbiji*. Beograd: Republički zavod za statistiku. <http://pod2.stat.gov.rs/ObjavljenePublikacije/Popis2011/Etnomozaik.pdf>. (Letzter Zugriff 11.11.2015).
- Gustavsson, S. 2002. Polish, Kashubian and Sorbian. In Maciejewski, W. (Hg.), *The Baltic Sea Region. Cultures, Politics, Societies*, 264–275. Uppsala: The Baltic University Press.
- Ilić, M. & Belić, B. 2014. Eine neue Sprache entsteht: die bunjevakische ‚Sprache‘ oder ‚Mundart‘ in serbischen Grundschulen. In Voss, C. & Dahmen, W. (Hg.), *Babel Balkan? Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache in Südosteuropa* (=Südosteuropa-Jahrbuch, Band 40), 93–114. München, Berlin & Washington D.C.: Otto Sagner.
- Jačov, M. 1992. *Le Missioni cattoliche nei Balcani durante la Guerra di Candia (1645–1669)*, 2 vol (=Studi e testi, 353). Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana.
- Knežević, M. V. 1931. *Bunjevačka narodna čitanka*. Subotica: Globus.
- Kujundžić Ostojić, S. (Hg.). 2009. *Lipota naše riči. Antologija savrimene bunjevačke književnosti. Urednik Suzana Kujundžić Ostojić*. Subotica: Bunjevačka matica.
- Kujundžić Ostojić, S., Josić, R. & Tikvicki, J. 2014. *Klupče. Moja prva bunjevačka gramatika od 1. do 4. razreda osnovne škole. Bunjevački govor sa elementima nacionalne kulture*. Beograd: Zavod za udžbenike.
- Kuße, H. 2009. Kleinsprachenlinguistik: Zur Typologie von Kleinsprachen und den Aufgaben ihrer linguistischen Beschreibung am Beispiel slavischer Kleinsprachen. In Prunitsch, C. (Hg.): *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen. Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. Bis 6. März 2008* (=Specimina Philologiae Slavicae, Band 155), 41–60. München & Berlin: Otto Sagner.
- Mandić, M. 1880. *Zemljopis, povistnica i ustavoslovlje. Za bunjevačku i šokačku dicu. Po hrvatsko-ugarski izvori. (Svojina pisatelja)*. Gara. Subotica: Josip Bitterman.
- Marti, R. 2008. Rechtschreibkodifizierung und -reform bei Kleinsprachen. Das Beispiel des Niedersorbischen. In Kempgen, S., Gutschmidt, K., Jekutsch, U. & Udolph, L. (Hg.), *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008* (=Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki, Band 32), 231–243. München: Otto Sagner.
- Miković, M. 2003. *Iznad žita nebo. Ogledi u književnost*. Subotica & Zagreb: Hrvatska čitaonica & Dora Krupićeva.
- Peco, A. 1978. *Pregled srpskohrvatskih dijalekata* (=Univerzitetski udžbenici). Beograd: Naučna knjiga.
- Peić, M. & Bačlija, G. 1990. *Rečnik bačkih Bunjevaca. Saradnik i redaktor Dragoljub Petrović* (=Leksikografska izdanja, Knjiga 1. Dijalekatski rečnici, Knjiga 1). Novi Sad & Subotica: Matica srpska, Odeljenje za književnost i jezik & NIO Subotičke novine.
- Prčić, Lj. 1989. Fonetske promene u govoru Bunjevaca Subotice i okoline. In Horga, D. (Hg.), *Fonološki i fonetski aspekti govorenog jezika*, 233–239. Zagreb: Društvo za primijenjenu lingvistiku Hrvatske SRH.
- Rehder, P. 1998. Das Kroatische. In Rehder, P. (Hg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 3., verbesserte und erweiterte Auflage, 250–267. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Saopštenje 2011. *Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u Crnoj Gori 2011. godine*. [Census of Population, Households and Dwellings in Montenegro 2011.] *Stanovništvo Crne Gore prema polu, tipu naselja, nacionalnoj, odnosno etničkoj pripadnosti, vjeroispovijesti i maternjem jeziku po opštinama u Crnoj Gori*. [Population of Montenegro by sex, type of

- settlement, ethnicity, religion and mother tongue, per municipalities.] Saopštenje/Release 83, 12.07.2011. Podgorica: Zavod za statistiku. <http://www.monstat.org/userfiles/file/po-pis2011/saopstenje/saopstenje%281%29.pdf>. (Letzter Zugriff 08.10.2015)
- Savanov, M. & Bašić Palković, N. 2014. *Bunjevačka čitanka za 1. i 2. razred osnovne škole. Bunjevački govor sa elementima nacionalne kulture*. Beograd: Zavod za udžbenike.
- Schubert, M. 2002. Montenegrinisch. In Okuka, M. (Hg.), *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*, 319–321. Klagenfurt: Wieser.
- Sekulić, A. 1978. Preporoditeljska i povijesna baština Ivana Antunovića. *Croatica Christiana Periodica* 2 (2). 47–63.
- Skenderović, R. 2007. Suradnja biskupa J. J. Strossmayera i Ivana Antunovića. *Croatica Christiana Periodica* 31 (59). 85–103.
- Tandrčak 2015. *Tandrčak. Dičiji list na bunjevačkom jeziku VIII/81, januar 2015*. Subotica: Bunjevački informativni centar.
- Vuković, P. 2009. „Bunjevački jezik“ – korijeni, varijeteti, perspektive. *Godišnjak za znanstvena istraživanja* 1/2009. 139–155.